Montag, den 16. Januar 1928

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 16. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das Gewaltregiment in Litauen.

Eine weit verzweigte kommunistische Organisation ist in Kowno von der politischen Polizei aufgedeckt worden. Nach der „Litauischen Rundschau“ sind bisher 19 Personen verhaftet worden. Unter den Verhafteten befindet sich eine größere Anzahl höherer Angestellter verschiedener Unternehmungen. Die Führer der Organisation, darunter ein Buchhalter der jüdischen Zentralbank und ein Apothekergehilfe, konnten ebenfalls verhaftet werden. Bei verschiedenen dieser verhafteten Personen wurden gefälschte Pässe vorgefunden.

Eine neue Entscheidung Calonders zugunsten der Deutschen Oberschlesiens.

Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, hat wiederum in einer Schulangelegenheit auf Grund einer Beschwerde des Deutschen Volksbundes gegen die polnischen Behörden Stellung genommen. Auf Veranlassung des Wojewoden sollte im Jahre 1925 die Minderheitenschule für Birkental nicht in diesem Orte selbst, sondern in einer mehrere Kilometer entfernten Kolonie untergebracht werden, so daß die Schulkinder gezwungen waren, einen Schulweg von zwei Stunden zurückzulegen. Diese Anordnung war um so unverständlicher, als für den Besuch der Minderheitenschule tatsächlich nur Kinder des Ortes Birkental angemeldet waren, während in der Kolonie kein einziges Kind zum Besuch der Schule vorhanden war. Die Eltern weigerten sich, ihre Kinder auf diesem weiten Weg in die Schule zu schicken. Die Gemischte Kommission hat nunmehr entschieden, daß die Verlegung der Minderheitenschule nach der Kolonie in keiner Weise berechtigt war und daß diese Maßnahme im Widerspruch zu Artikel 175 der Genfer Konvention steht. Die Gemischte Kommission hat daher angeordnet, daß sofort im Orte Birkental entsprechende Schulräume für die Minderheitenschule bereitgestellt werden.

Zwei Monate Gefängnis für einen Redakteur.

Der Redakteur der „Gazeta Warszawska Poranna“, Stanislaw Olszewski, wurde wegen Verleumdung und Verächtlichmachung des Wojewoden von Wolhynien, Mech, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Redakteur hatte in dem Feuilleton „Ergötzliches Geschichtchen vom neuen Wojewoden“ behauptet, daß der Wojewode ein silbernes Tablett habe verschwinden lassen, als die Vertreter der Stadt Dubno ihn mit Brot und Salz begrüßten.

Die Zivilklage gegen Kommodore Bartoszewicz.

Bekanntlich wurde Kommodore Bartoszewicz wegen Mißbräuche und Unterschlagungen zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Gleichzeitig hat der Staatsfiskus den Klageweg zwecks Zusprechung von 46 000 Zloty, um welche Summe der Staat durch Bartoszewicz geschädigt wurde, beschritten. Dieser Prozeß wurde jedoch von der Handelsabteilung des Bezirksgerichts mit der Begründung vertagt, daß man erst die Rechtsgültigkeit des Gefängnisurteils abwarten müsse.

Beginn des Kurnatowski-Prozesses.

Heute beginnt vor dem Warschauer Bezirksgericht der Prozeß gegen Kurnatowski und Konsorten. Es werden sich wegen Mißbräuche, Annahme von Bestechungsgeldern und anderen Vergehen, begangen im Dienste, zu verantworten haben: Polizeichef Kurnatowski, die Kommissare Szabranski und Dobiecki, Aspirant Bachrach sowie vier weitere Beamten der Warschauer Untersuchungsbehörde. Da gegen 80 Zeugen vorgeladen sind, so ist anzunehmen, daß der sensationelle Prozeß längere Zeit dauern wird.

Fünf Offiziere aus dem Heere ausgestoßen.

Am Sonnabend fällte das Militärbezirksgericht von Warschau gegen eine Reihe von Offizieren ein schweres Urteil. So wurde Leutnant Protopowicz zu 11 Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt, Leutnant Wdziekowski erhielt ebenfalls 11 Monate Gefängnis. Ihm wurde gleichzeitig das Tragen der Mundur untersagt, da er bereits Emeritur bezieht. Die Oberleutnants Szwalbe und Sicinski wurden zu 7 Monaten Gefängnis sowie Ausstoßung aus dem Heere verurteilt und Oberleutnant Falkowski zu 4 Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere. Oberleutnant Szerszen erhielt 4 Monate Arrest, während Oberleutnant Rabowski und Hauptmann Jaworski freigesprochen wurden. Alle Angeklagten hatten sich wegen Unregelmäßigkeiten zu verantworten.

Die chinesische Mauer wankt.

Die Gebühren für Auslandspässe wären, wie die polnische Presse mitteilt, schon längst herabgesetzt worden, wenn der Finanzminister dem Projekt des Innenministers in dieser Angelegenheit zugestimmt hätte. Wie der jüdische „Nasz Przeglond““ erfährt, teilt auch das Ministerium für Handel und Industrie grundsätzlich die Ansicht des Ministers Skladkowski in bezug auf die Ermäßigung der Paßgebühren und arbeitet gegenwärtig eine Verordnung über gewisse Erleichterungen bei der Erlangung von Geschäftspässen aus. Aus gut informierten Quellen erfährt dasselbe Blatt, daß in den allernächsten Tagen eine radikale Wendung in der Paßfrage eintreten soll. Man will aus allgemein staatlichen und politischen Gründen, die zum Teil mit den Wahlen im Zusammenhange stehen, die hohen Gebühren endlich herabsetzen. Die nächste Zukunft wird ergeben, ob diese Ansage verwirklicht werden wird. Aus denselben Quellen wird dem „Nasz Przeglond“ versichert, daß sich für die Paßfrage in der letzten Zeit auch der Vizepremier Bartel außerordentlich interessiert.

Aus dem Seipel-Lande.

Wien, 15. Januar. Von den Wiener Geschworenen wurden nach viertägiger Verhandlung die letzten Julidemonstranten freigesprochen. Angeklagt waren elf meist jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei dem Sturm auf die Polizeiwachtstube im Vororte Hernals und beim Barrikadenbau beteiligt waren. Interessant ist die Feststellung, die der Staatsanwalt machte, daß der Kronzeuge der Polizei, der mehrere Angeklagte beschuldigte, sie hätten am 16. Juli Geld und Gift unter die Demonstranten verteilt, auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens für geistesgestört erklärt worden sei.

Oesterreich auf dem Wege zur Trockenlegung.

hz. Der Verein „Werbedienst für Volksgesundheit“, der in der letzten Zeit unter Führung des Universitätsprofessors Ude (Graz) eine lebhafte Propaganda für ein Volksbegehren zur Einschränkung des Alkoholmißbrauches in Oesterreich entfaltet, veranstaltete kürzlich in Wien eine Versammlung, an der auch viele Alkoholinteressenten, wie Brauereibesitzer, Gastwirte, Weinhändler usw., teilnahmen. — Der Vorsitzende erörterte in seiner Eröffnungsrede den Zweck des Volksbegehrens und ersuchte um eine sachliche Aussprache über alle aufgeworfenen Fragen. Er erklärte dann, daß sich ein Teil der Versammlungsteilnehmer in betrunkenem Zustande befinde, der eine sachliche Auseinandersetzung gefährden könnte. Auf diese Aeußerung entstand unter den anwesenden Alkoholinteressenten ein derartiger Tumult, daß Polizei zur Herstellung der Ruhe herbeigerufen werden mußte.

Das Referat über die Ziele der Alkoholgegner erstattete sodann Universitätsprofessor Ude. Er schilderte die Schäden, die der Alkoholismus der Volksgesundheit und Volkswirtschaft zufügt, und richtete heftige Angriffe gegen das Alkoholkapital. „Wir fordern,“ führte er aus, „eine Eindämmung des Alkoholmißbrauches und nicht eine vollständige Trockenlegung Oesterreichs. Ein vollständiges Alkoholverbot wird erst dann erreicht werden, bis ganz Europa in dieser Frage einig ist. Meine Gegner behaupten, ich wolle jetzt nur für meine Wahl in den Nationalrat Propaganda machen. Mich bringen aber sämtliche Ochsen Oesterreichs nicht in das Parlament. Der Nationalrat erfüllt seine Pflicht sowieso nicht.“ Dies rief eine ungeheure Erregung und zahlreiche Zwischenrufe im Saal hervor. Ude erwiderte hierauf: „Die Herren, die diese Zwischenrufe machen, existieren für mich nicht mehr! Ich trete ein für Wahrheit und Gerechtigkeit und kämpfe gegen das Alkoholkapital, das durch und durch korrupt und unmoralisch ist.“ Der Rest der Ausführungen Dr. Udes ging in dem Tumult unter, der erst sein Ende nahm, als die Versammlung für geschlossen erklärt wurde.

Selbstmordversuch eines Feldmarschalls.

Budapest, 15. Januar. Der 63jährige Feldmarschalleutnant Julius Letay von Nyires hat sich heute Nacht aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe gejagt. Er war gegen 11 Uhr nach Hause gekommen. Als seine Angehörigen in sein Zimmer gehen wollten, fanden sie die Tür geschlossen. Die Tür wurde gewaltsam erbrochen. Der General saß blutüberströmt in einem Sessel und auf dem Fußboden lag ein Revolver. Er wurde im lebensgefährlichen Zustand in das Spital befördert.

Dr. Wirth bei Briand zu Gast.

Paris, 15. Januar. Briand hat gestern zu Ehren des in Paris weilenden früheren Reichskanzlers Dr. Wirth ein Frühstück gegeben, zu dem auch der Botschafter Dr. v. Hoesch, die Vorsitzenden der auswärtigen Ausschüsse des Senats und der Kammer, Lucien Hubert und Paul Boncour, sowie Justizminister Barthou und Loucheur eingeladen waren.

Kurze Nachrichten.

Eine furchtbare Bluttat wurde von einer Verbrecherbande begangen, die in Mexiko in ein deutsches Farmerhaus eindrang. Die Frau des Besitzers wurde nach furchtbaren Mißhandlungen an den Haaren vor das Haus gezogen und dort enthauptet. Die unglückliche Mutter stillte gerade ihr wenige Monate altes Kind, das von den Räubern ebenfalls getötet wurde.

Bei einer Festrede vom Herzschlag getötet wurde der im öffentlichen Leben Englands bekannte Lord Glanusk. Als er bei der Einweihung eines Krankenhauses in London seine Festrede mit den Worten begann, er danke Gott, daß er ihn diesen Tag noch habe erleben lassen, taumelte er plötzlich und sank, von einem Herzschlag getroffen, in die Arme des neben ihm stehenden Bischofs von Swansea. Sein Sohn, der Major Bailey, beendete die Ansprache des Vaters.

„Kreuzigt mich!“ Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Christuskirche in Wandsbek bei Hamburg ab. Ein von religiösem Wahnsinn befallener Mann drang in die Kirche ein, umklammerte ein dort aufgestelltes Kruzifix und verlangte schreiend, gekreuzigt zu werden. Zwei Polizeibeamte mußten einschreiten, um den Mann aus der Kirche zu entfernen. Das Kruzifix stürzte um und wurde beschädigt.

Justizmorde und kein Ende

Unschuldig hingerichtet! — Der neue Justizmord im Fall Jakubowski. — Wie in Chikago vier deutsche Einwanderer wegen eines Fehlurteils erhängt wurden. — Ein verhängnisvoller Doppelgänger.

Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, trägt eine Binde vor den Augen. Das soll symbolisch darstellen, daß der ideale Richter ohne Ansehen der Person sein Urteil fällt. Nur zu oft liegt aber die Deutung nahe, daß ein hartes Urteil den Unschuldigen trifft, der sich den Fesseln der „Gerechtigkeit" nicht mehr entwinden kann. Wenn man dabei noch die Gedankenlosigkeit vieler Richter und ihre Unfähigkeit zur Vertiefung in psychologische Vorgänge bedenkt und die Erfahrungen bei deutschen Gerichten in Betracht zieht, so kann man Themis leicht „mit Blindheit geschlagen" nennen. Vor anderthalb Jahren wurde der Russe Joseph Jakubowski in Strelitz hingerichtet, weil er im November 1924 seinen vier Jahre alten Sohn ermordet haben sollte. Schon während des Prozesses gelangten viele Sachverständige zu der Ansicht, daß Jakubowski unschuldig sein müsse, und nach der Verurteilung setzten sich die Anstaltsgeistlichen für die Begnadigung des angeblichen Mörders ein. **Nun hat die Großmutter des Kindes auf dem Totenbett gestanden, daß sie selbst den Mord begangen hat;** ein Wiederaufnahmeverfahren ist eingeleitet worden, zweifellos wird man Joseph Jakubowski freisprechen, seine Ehre wieder herstellen — aber niemand kann den Toten zum Leben erwecken. **In der langen Kette der Justizmorde, die in der letzten Zeit bekannt geworden sind, ein neues Glied — eine Kette, die um so erschreckender ist, als die ernsthaften Juristen übereinstimmend der Ansicht sind, daß nur ein Bruchteil der tatsächlich begangenen Justizirrtümer entdeckt werden.**

Kaum sechs Wochen sind vergangen, seit Oskar Slater, ein Deutscher, der ehemals Oskar Leschner hieß, nach Verbüßung einer achtzehnjährigen Freiheitsstrafe aus einem englischen Zuchthaus entlassen worden ist, weil sich jetzt endlich herausgestellt hat, daß er an der Ermordung der 83jährigen Marion Gilchrist unschuldig ist. Unmittelbar nach der Verkündung des Urteils, das seinerzeit viel Aufsehen erregt hat, setzte sich der bekannte Kriminalschriftsteller Sir Conan Doyle für Oskar Slater ein. Seit achtzehn Jahren wurde dieser Fall immer wieder in der Tages- und Fachpresse angeschnitten, zuletzt besonders oft in den „Daily News" und im „Daily Expreß", bis sich schließlich das Unterhaus entschloß, das Wiederaufnahmeverfahren zu fordern. Auch in diesem Falle, der das Lebensglück des jetzt 55jährigen Mannes völlig zerstörte,

hat das Gericht fahrlässig gehandelt,

wichtige Sachverständige überhaupt nicht vernommen. Doch handelte es sich bei Slater wahrscheinlich nicht um ein böswilliges Fehlurteil wie bei Sacco-Vanzetti, der vor einem halben Jahr die ganze Welt in Erregung versetzte. Die siebenjährige Leidensgeschichte der beiden Italiener ist noch in aller Erinnerung. Fast niemand weiß aber, daß vierzig Jahre vorher ein ähnlicher Akt grausamer Ungerechtigkeit in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. Am 11. November 1887 wurden in Chikago vier Männer gehängt, von deren Unschuld die ganze Menschheit überzeugt war; selbst die Richter, die das Urteil fällten, der Gouverneur Oglesby, der es bestätigte, und der Henker, der es vollstreckte, waren überzeugt, daß die vier deutschen Einwanderer, um deren Kopf es ging, an dem Bombenattentat vom 4. Mai 1886 nicht beteiligt waren; sie laubten aber, ein Exempel statuieren zu müssen und das Verbrechen, wenn man die wirklichen Täter eben nicht entdecken konnte, wenigstens an Unschuldigen zu sühnen, um künftige Attentäter zu warnen. Wie im Fall Sacco-Vanzetti glaubte die Welt bis zum Augenblick der Hinrichtung nicht, daß das scheußliche Urteil wirklich vollstreckt werden würde. Aus fast allen Ländern waren Gnadengesuche und Bittbriefe für die Verurteilten eingelaufen, aber nichts vermochte die hartherzigen Amerikaner zu beeinflussen. Erst im Jahre 1892 bekannte ein neuer Gouverneur von Illinois öffentlich, daß ein Justizmord begangen worden sei, und entließ die angeblichen Komplizen der Hingerichteten aus dem Gefängnis.

Es ist ein alter Rechtsgrundsatz, daß im Zweifelsfalle für den Angeklagten entschieden werden muß. **Ein berechtigter Freispruch ist immer noch einem Fehlurteil zu Ungunsten des Angeklagten vorzuziehen.** Denn nichts ist dem menschlichen Gerechtigkeitsgefühl unerträglicher als die Vorstellung, daß ein Unschuldiger lange Jahre seines Lebens hinter Kerkermauern zubringen oder gar ein Verbrechen, an dem er nicht beteiligt gewesen ist, mit dem Tode büßen muß. Doch bis auf den heutigen Tag ist die Frage noch nicht geklärt, ob der Patentanwalt Hau, der neunzehn Jahre im Zuchthaus verbracht hat und schließlich bald nach seiner Begnadigung Selbstmord beging, tatsächlich ein Mörder gewesen ist. Auch der Landwirt Anton Lange aus Lichtenau im Kreise Düren, der am 4. Juni 1921 vom Paderborner Schwurgericht

auf Grund von Indizien zum Tode verurteilt

und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist, weil er angeblich seinen Bruder ermordet habe, scheint einem Justizirrtum zum Opfer gefallen zu sein. Im Herbst vorigen Jahres erhob sich nämlich der Verdacht, daß seiner Schwägerin der Mord zur Last falle. Diese Frau ist inzwischen verhaftet worden und hat sich in einem Kreuzverhör so sehr in Widersprüche verwickelt, daß an ihrer Schuld kaum noch zu zweifeln ist. Ein anderer Mann, der unschuldig auf den Galeeren von Guyana Zwangsarbeit verrichtet, ist der französische Maler Henry Fournier, der das Unglück hat, dem Mörder Roux täuschend ähnlich zu sehen. Henry Fournier war wegen Wechselfälschungen zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt worden; nicht nur sein Aeußeres, selbst sein Fingerabdruck gleicht so sehr dem des entsprungenen Mörders Roux, daß er sogar von dessen Frau als der entsprungene Schwerverbrecher anerkannt wurde. Doch fehlt ihm eine Tätowierung, und er konnte ferner nachweisen, daß er sich zu einer Zeit in Paris aufgehalten habe, in der Roux in Marseille gewesen ist. Das half ihm aber alles nichts, und jetzt bemühen sich einige philantropische Organisationen vergeblich, den Maler aus Guyana zurückzuholen. — Vor ungefähr einem Jahre verließ in Warschau Graf Ronikier nach Verbüßung einer siebzehnjährigen Freiheitsstrafe das Zuchthaus, und man verglich in Polen damals die Tragödie dieses Mannes allgemein mit dem Fall Hau. Es gibt viele Argumente dafür, daß Graf Ronikier an der Ermordung des minderjährigen Grafen Stanislaw Chrzanowski im Mai 1910, die ihm zur Last gelegt wurde, unschuldig ist, und es ist zu erwarten, daß er bald in einem Wiederaufnahmeverfahren gerechtfertigt wird.

Das ist

nur eine kleine Auswahl

der schwersten Justizirrtümer, die in der letzten Zeit aufgedeckt worden sind. Anfang März 1926 hörte man von dem tragischen Schicksal des Fleischers Eduard Trautmann, der im Jahre 1911 zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil er die einundzwanzigjährige Arbeiterin Emma Sander ermordet haben sollte. Nachdem er zwölf Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, mußte er im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen werden, weil die Ermordete, wie sich dann herausstellte, eines der vielen Opfer des Münsterberger Massenmörders Denke gewesen ist. Ebenfalls im März 1926 erfuhr man von einem tragischen Justizirrtum aus der spanischen Provinz Cuenca. Dort war im Jahre 1910 der Schäfer Grimaldo verschwunden, und zwei seiner Bekannten wurden wegen Mordes zu je achtzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Nachdem sie den größten Teil ihrer Strafe abgesessen hatten, ist plötzlich der totgeglaubte Schäfer Grimaldo in bester Gesundheit wieder in seiner Heimat aufgetaucht.

Die Gründe, die zu so furchtbaren Fehlurteilen führen, sind verschiedener Art. Es ist vorgekommen, daß Unschuldige ein Geständnis abgelegt haben, um die Qualen einer langen Untersuchungshaft abzukürzen. Im Jahre 1901 wurde der Steiermärker Bratuscha beschuldigt, seine verschwundene Tochter ermordet zu haben. Er gestand die Tat und bekannte sogar, daß er das Mädchen zerstückelt und teilweise verspeist habe. Das Schwurgericht verurteilte ihm zum Tode, doch wurde er zu lebenslänglichem schweren Kerker begnadigt. **Zwei Jahre später tauchte seine Tochter, die aus dem elterlichen Hause fortgelaufen war, wieder auf, und Bratuscha wurde in einem neuen Verfahren freigesprochen.** Seine Selbstbezichtigung war auf minderwertige Lektüre zurückzuführen. Zuweilen hilft es sogar dem Angeklagten nicht, wenn der wirkliche Täter später ein Geständnis ablegt. Das war z. B. in der Mordangelegenheit Ziethen der Fall; für Ziethen setzte sich, leider vergeblich, lange Zeit der Schriftsteller Paul Lindau ein. Daß berühmte Schriftsteller für unschuldig Verurteilte in der Oeffentlichkeit Partei ergreifen, ist auch sonst vorgekommen. Es sei nur an Zolas Eintreten für Dreyfuß und an Voltaires berühmte Streitschriften für Calas, Sirven und Lally-Tolendal erinnert.

Unbegreiflich ist es aber, daß es angesichts dieser furchtbaren Aneinanderreihung von grauenhaften Fällen noch Reaktionäre, Unmenschen und Gedankenlose genug gibt, die nach wie vor die Beibehaltung der Todesstrafe verlangen. Ungeachtet der zahlreichen übrigen Gründe, die eine Beseitigung der Todesstrafe notwendig machen, müßte dieser Umstand allein genügen, für eine gründliche Aenderung solcher Auffassungen zu sorgen.

Dr. Erwin Krug.

Verwundete, die ermordet werden.

Die Warnung des Fremdenlegionärs. — Martern, Hundefraß und Lügen. — 33 Monate Leidenszeit.

Aus dem Boot-Zug, der im Victoria-Bahnhof zu London einlief, stieg ein Mann in der zerfetzten Uniform der französischen Fremdenlegion. John Harvey, der erste Engländer, der dank der Energie der englischen Regierung freigelassene Deserteur, der erste Engländer, der der Hölle der Fremdenlegion vor Ablauf seiner Dienstzeit entronnen ist. Er brachte die Geschichte einer 33 Monate langen Leidenszeit unter der Wüstensonne und in französischen Gefängnissen mit.

„Ich, John Harvey, früherer Soldat in dem 1. Kavallerieregiment der französischen Fremdenlegion," so sagte er, „der ich 14 Monate als Legionär und 19 Monate in einem französischen Gefängnis gedient habe, wünsche alle jungen Leute aus Großbritannien

feierlich zu warnen.

Laßt euch um Gottes willen nicht durch falsche Versprechungen dazu verführen, in die Fremdenlegion einzutreten. Laßt sie euch nicht dahin bringen — mich brachten sie dahin —, daß ihr marschiert, marschiert, marschiert und kämpft, kämpft, kämpft, einen Monat nach dem anderen, unter der Wüstensonne und mit einer Nahrung, die nicht einmal für Hunde taugt. Gebt ihnen nicht die Gelegenheit, euch zu treten, wenn ihr halbtot im Sande liegt. Laßt es nicht zu, daß ihr für fünf Pfennig — nicht zehn Franken, wie sie es versprechen —, kämpfen, leiden und sterben müßt! Der Himmel weiß, daß mein Los hart genug war, aber andere haben noch schlimmere Leiden ausstehen müssen. Weil sie betrunken waren, wurden zwei Russen, zum Beispiel, mit Händen und Füßen zusammengebunden und dann unter der unbarmherzigen syrischen Sonne liegen gelassen. Als sie nach zwei Stunden befreit wurden, da waren sie blind und mehr tot als lebendig. Das sind die Methoden der Legion.

Acht Monate lang war es meine Aufgabe, mit den teuflischen Drusen zu kämpfen und

es gibt keinen furchtbareren Feind.

Kein Mann in der Welt vermag so schnell und leise anzugreifen. Ein Messer steckt einem zwischen den Rippen, bevor man noch Alarm zu schlagen vermag. Das sind die Dinge, die passieren. Eines Nachts half ich, das kleine Christendorf Cabobh zu bewachen. Plötzlich hörte ich die Büchsen klirren, die wir an dem Stacheldraht aufgehängt hatten, damit sie das Alarmsignal geben sollten. Ich feuerte. In einer Sekunde waren wir von Hunderten von Drusen umzingelt. Wir fochten die ganze Nacht. Am Morgen lagen da Hunderte von toten und verwundeten Drusen. Dann kam der Befehl, die Verwundeten zu ermorden. Das sind die Methoden der Fremdenlegion.

Warum? Weil, wenn die Drusen einen Legionär fangen, sie und ihre Weiber ihn zu Tode martern und ihm zuerst die Arme und Beine abschneiden. Die ganze Zeit wurden wir wie Hunde behandelt. Wir wurden mit Biskuits und verdorbenem Corned Beef ernährt, gepeitscht und getreten. Es war die reinste Hölle. Zuletzt konnte ich es nicht länger aushalten. Ich beschloß zu desertieren, aber als ich es tat, beging ich einen verderblichen Irrtum. Die palästinensische Grenze war nur ein paar hundert Meter entfernt, aber ich ging in der falschen Richtung und wurde von den Franzosen wieder gefangen. Dann wurde ich

zu acht Jahren Gefängnis verurteilt

und in Damaskus in eine schmutzige Zelle geworfen, um von dort aus in die französische Strafkolonie zu Clairvaux überführt zu werden. Das war beinahe noch schlimmer als die Legion. Die Nahrung war schrecklich. Bis Mittag gab es überhaupt nichts zu essen, dann bekamen wir eine dünne Suppe und ein großes Stück Schwarzbrot. Das mußte bis um acht Uhr am Abend genügen. Dann bekamen wir wieder Suppe und Brot und wurden in unsere Zellen eingesperrt. Den ganzen Tag mußten wir im Gefängnishof zu dem Echo „Gauche, droite!" herumlaufen, bis uns das beinahe zum Wahnsinn trieb.

Ein junger italienischer Legionär verfertigte sich eine Mandoline, die er in der Nacht still für sich zu spielen pflegte. Das wurde entdeckt. Er wurde zu einer Strafe von 15 Franken verurteilt, weil er auf dem Instrument gespielt hatte, zu einer Strafe von 10 Franken wegen Ungehorsams und außerdem zum Aufenthalt in der Strafzelle, weil er Gefängniseigentum verwertet hatte. Das heißt, daß er neun Stunden lang in seiner kleinen Zelle auf Strümpfen herumlaufen mußte, während ein älterer Gefangener dabei stand, um seinen nackten Rücken

mit einem feuchten Lumpen zu peitschen,

so oft er zusammenzubrechen drohte. Bevor er stehen bleiben durfte, mußte er eine Entfernung von 30 Kilometer zurückgelegt haben."

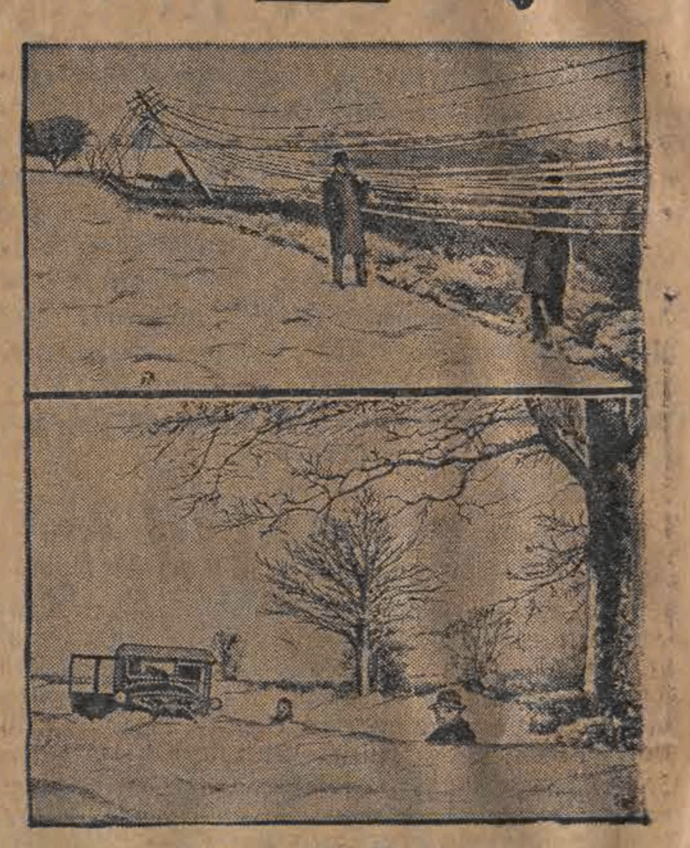
Dieser Bericht wird in Deutschland um so mehr Trauer und Bestürzung hervorrufen, als auch zwei Deutsche, die aus der Hölle der Fremdenlegion desertierten, zu derselben unmenschlichen Strafe verurteilt worden sind, der dieser Engländer und ein Amerikaner, dank dem energischen Dazwischentreten ihrer Regierungen, entronnen sind.

Inzwischen haben noch sieben weitere Deutsche versucht, der Fremdenlegion zu entkommen. In Cairo aber, wohin sie geflüchtet waren und wo sie den deutschen Konsul zu sehen verlangten, wurden sie der Polizei übergeben, die sie den Franzosen wieder überantwortete. Wären die sieben Männer Engländer oder Amerikaner gewesen, so hätte man sie nicht so behandelt. Es wird höchste Zeit, daß auch die deutsche Regierung für ihre Landsleute, die den Franzosen durch wer weiß welche Betrügereien anheimgefallen sind, entschlossen und energisch eintritt.

16 Ehefrauen in 5 Monaten.

Reiche Auswahl.

In Bridgeford hatte sich dieser Tage ein Mann namens Bills zu verantworten. Er war angeklagt, im Verlauf von fünf Monaten nicht weniger als sechzehn Frauen geheiratet zu haben. Als der Richter ihm seine Sünden vorhielt, erklärte er offenherzig: „Wenn ich meine jeweilige Frau nicht mehr liebe, so verlasse ich sie und suche mir durch Inserat eine andere. Die Auswahl ist recht groß, denn ich habe auf mein letztes Inserat zweiundachtzig Zuschriften erhalten."



Der launenhafte Wettergott

Schneestürme in England.

Unser Bild zeigt oben eine Bahnstrecke, die durch Schneewehen fast völlig zugeschüttet wurde, während die Telegraphenleitungen unter der Schneelast brachen. Unten: ein auf der Landstraße steckengebliebenes Auto; der Schnee liegt hier in Manneshöhe, so daß an ein Durchkommen nicht zu denken ist.

Der Sittenkodex beim Negertanz.

Wie die Exoten Ungehörigkeiten bestrafen.

Auf den Molukken, den zwischen Neu-Guinea und Celebes gelegenen Inseln, herrscht ein eigenartiger Brauch. Die Eingeborenen sind dort sehr tanzlustig, und so wird denn so ziemlich jede Festlichkeit in erster Linie durch ausgiebige Tanzereien gefeiert, die gewöhnlich die ganze Nacht hindurch, ja sogar auch oft weit in den nächsten Tag hinein dauern. Kommt es nun hierbei einmal vor, daß ein Jüngling sich gegen seine Tänzerin irgendwie ungehörig benimmt, so tun sich alle Mädchen zusammen, um ihn dafür zu bestrafen, und zwar in einer ganz originellen Weise. Will er nämlich mit einer von ihnen tanzen, so hockt sie sofort nieder, so daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als ebenfalls niederzuhocken, und den Tanz nunmehr in dieser körperlich höchst unbequemen Stellung auszuführen.

Natürlich ist das Tanzen in dieser Art auch für die Mädchen sehr anstrengend; doch sie wissen sich leicht zu helfen, indem, sobald die Tänzerin müde ist, eine andere sie ablöst, wogegen der Bursche unentwegt den ganzen langen Tanz in der hockenden Stellung tanzen muß, weil er nicht aufhören darf, so lange die Mädchen tanzen. Der Anblick eines solchen Straftanzes soll ungemein komisch sein und erweckt deshalb auch immer allgemeines Gelächter bei den Zuschauern. Doch abgesehen davon ist es auch wirklich eine ganz grausame Strafe, da die in der kauernden Stellung ausgeführten Tanzbewegungen auf die Dauer eine ungeheuere Muskelarbeit erfordern. Aber wir sehen, daß auch die „wilde" Tänzerin auf Sitte und Anstand hält und sich nicht ungestraft beleidigen läßt.

Rundfunk steigert den Pantoffelabsatz.

Man geht nicht mehr aus.

In den Vereinigten Staaten haben die Fabrikanten von Pantoffeln und Hausschuhen noch niemals so gute Geschäfte gemacht wie gegenwärtig. Im Verlaufe dieses Jahres konnte man eine Steigerung des Umsatzes um drei Millionen Pantoffel konstatieren. Ein findiger Journalist hat den Grund für diese Absatzsteigerung glücklich herausgefunden. „Unsere Mitbürger," schreibt er, „haben es sich abgewöhnt, ihre Abende außerhalb des Heims zu verleben. Sie ziehen es vielmehr vor, vor dem Lautsprecher zu sitzen und den Abend im traulichen Heim zu verbringen. Dabei wollen sie es sich so bequem wie möglich machen, und sie vertauschen zu dem Zweck die Stiefel mit dem bequemen Hausschuh." So erklärt es sich, daß sich in den Vereinigten Staaten der Verkauf von Hausschuhen im Verhältnis zu der Verbreitung des Rundfunks steigert.

Heute letzter Tag

(da um einen Tag verlängert) **zur Einsichtnahme in die Wählerlisten!** Wenn Ihr Euer Wahlrecht nicht verlieren wollt, so beeilt Euch, ehe es zu spät ist.

Morgen ist der letzte Tag, um gegen die Nichteintragung Einspruch zu erheben. Morgen dürfen die Listen nicht mehr eingesehen werden, aber Reklamationen werden noch entgegengenommen.

Wähler, erfüllt Eure Pflicht!

Furchtbare Bluttat.

Ein Ehepaar in Alexandrow von Raubmördern massakriert.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag war Alexandrow der Schauplatz eines grauenvollen Verbrechens, das das Blut erstarren macht. Vertierte Verbrecher drangen in die Wohnung eines Johann Wirt, der die Aufsicht über das Anwesen des Lodzer Einwohners Hauser führte, und ermordeten ihn und seine Gattin Emma auf bestialische Weise. Die Mordtat muß noch in den Abendstunden geschehen sein, da der Ermordete die Kleider anhatte, während seine Frau, die etwas kränklich war, im Bette lag. Erst am Sonntag morgen, als Kunden nach Milch kamen, wurde das Verbrechen entdeckt. Es wurde sofort die örtliche Polizei benachrichtigt. In den Vormittagsstunden kamen die Polizeikommandanten der Wojewodschaft und Starostei, um die Untersuchung durchzuführen. Das Anwesen, in dem die Mordtat geschah, wurde vollständig abgesperrt. Als Staatsanwalt Mandecki und die Lodzer Untersuchungspolizei die Wohnung betraten, bot sich ihnen ein schreckliches Bild dar. Auf den Betten lagen die Leichen der Eheleute, die

mit Aexten förmlich massakriert

worden waren. Die Köpfe waren vom Rumpf losgehackt und der ganze Körper wies gräßliche Wunden auf. Auf einem daneben stehenden Tisch lag die blutige Axt, die von einem Nachbarn als Eigentum der Wirts erkannt wurde. Die Wohnung befand sich in großer Unordnung, die Schränke und Schubladen standen offen, die Betten waren durcheinander geworfen. Es war sofort klar, daß die Täter alles nach Geld durchsucht hatten. Die Wunden an den Händen der Toten zeugten davon, daß sie sich verzweifelt gewehrt hatten. Wahrscheinlich waren der Täter mehrere, da einer den Mord nicht so schrecklich hätte ausführen können. Ob den Mördern irgendwelche Wertsachen in die Hände gefallen sind, konnte noch nicht festgestellt werden. Eingedrungen waren die Täter wahrscheinlich mit Wissen der Eheleute, da keine Anzeichen dafür sprechen, daß sie Gewalt angewendet hätten. Nach der Tat hatten die Täter die Tür von außen verschlossen und waren geflohen.

Tagesneuigkeiten.

Die Kandidaten der P. P. S. in Lodz.

Gestern fand im Stadtratsaale eine Versammlung der P. P. S. statt, an der Vertreter aller Lodzer Ortsgruppen teilnahmen und auf der die Frage der Kandidaten für Sejm und Senat zu Beratung gelangte. Die Versammlung wurde vom Vizestadtpräsidenten Dr. Wielinski eröffnet, der über die Tätigkeit des Bezirkskomitees im letzten Jahre Bericht erstattete. Nach erfolgter Entlastung wurde zur Neuwahl des Bezirkskomitees geschritten. Es wurden u. a. gewählt: Ing. Holczreber, Rapalski, Purtal, Dr. Wielinski, Stanislaw und Josef Wojdan und Ajnenkel. Dem Bezirkskomitee gehören außerdem die Vorsitzenden der Ortsgruppen an. Zu den Wahlen nahmen u. a. Stellung: die ehem. Abgeordnete Prauß, Purtal, Potkanski, Danielewicz, Hofmann, Izdebski, Kastaniak, Kowalski und Grodzicka. Es wurde beschlossen, in Lodz an erster Stelle die Kandidatur des Stadtpräsidenten Ziemiencki aufzustellen. Es folgen dann Stanislaw Kowalski, Josef Potkanski, Grodzicka, Kastaniak, Czerwinski u. a. Für den Senat sollen Danielewicz und Kopcinski kandidieren. Darüber, wer an erster Stelle stehen soll, soll die Wojewodschaftskonferenz der P. P. S. entscheiden.

Skladkowski und die Wahlen in Lodz. Wie bereits berichtet, traf am Sonnabend aus Warschau kommend der Innenminister Skladkowski mit dem Auto in Lodz ein. Auf dem Wege nach Kalisch hielt sich der Minister einige Zeit in unserer Stadt auf, um den Wojewoden Jaszczolt aufzufordern, mit ihm nach Kalisch zu fahren. Da aber der Wojewode dem am Abend stattfindenden Ball der Staatsbeamten beiwohnen mußte, fuhr der Minister allein weiter, nachdem er den Wojewoden gebeten hatte, auch ihn auf dem Balle zu vertreten. In Kalisch hatte der Minister eine längere Konferenz mit dem Kalischer Starosten in Wahlangelegenheiten, worauf er sich auf den Rückweg begab und um 1.15 Uhr wieder in Lodz eintraf. Er begab sich direkt nach der Wojewodschaft, wo er vom Wojewoden Jaszczolt empfangen wurde. Während einer Konferenz interessierte sich der Minister für die Wahlfragen und vor allem für die Fragen der Sicherheit während der Wahl. Der Wojewode versicherte den Minister, daß in der ganzen Wojewodschaft die Wahlvorbereitungen in aller Ruhe getroffen werden und es nirgends zu Ausschreitungen komme. Um 5 Uhr verabschiedete sich der Minister und begab sich in Begleitung des Wojewoden Jaszczolt auf den Rückweg nach Warschau. (p)

Die Anmeldung der Kopfarbeiter im Versicherungsamt. Im Sinne der Verordnung des Arbeitsministers vom 22. Dezember sind alle Arbeitgeber verpflichtet, die bei ihnen beschäftigten Kopfarbeiter bis zum 22. Januar im Versicherungsamt für Kopfarbeiter anzumelden. Vor dem 1. Februar muß der Arbeitgeber der Krankenkasse ein Verzeichnis seiner Angestellten mit der genauen Angabe des monatlichen Verdienstes einsenden. Dieses Verzeichnis muß unbedingt alle diejenigen Kopfarbeiter enthalten, die im Januar der pflichtgemäßen Versicherung unterlagen. Die Versicherungsbeiträge müssen bis zum 10. Februar durch Vermittlung der Landeswirtschaftsbank auf das Scheckkonto 1492 oder durch Vermittlung der P. K. O 16600 eingezahlt werden. Die Versicherungssumme beträgt 10 Prozent des Gehaltes. Nach 5 Jahren erhält der Angestellte eine Emeritur in Höhe von 40 Proz. des Grundgehaltes. Die Versicherungsgebühren für Angestellte, deren Gehalt nicht höher als 60 Zloty monatlich beträgt, werden ganz vom Arbeitgeber bezahlt, bei einem Gehalt von 60 bis 400 Zloty zahlt der Arbeitgeber 3/5 und der Arbeitnehmer 2/5, bei einem Gehalt von 400 bis 800 Zloty zahlen beide Teile zu 50 Prozent. (p)

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 14. Januar 23799 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 18070, Pabianice 1388, Zdunska-Wola 435, Zgierz 2110, Tomaschow 13 9, Konstantynow 230, Alexandrow 96, Ruda-Pabianicka 151. In der vergangenen Woche erhielten 11714 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 681 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 281 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 99 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Um Vermeidung von Falliterklärungen. Im Sinne neuer Verordnungen kann die Entrichtung von Schulden auf Grund eines Gesuches an den Gerichtspräsidenten gestundet werden. Innerhalb eines Monats wird eine Verhandlung angesetzt, zu der beide Teile geladen werden. Das gefällte Urteil ist sofort zu vollziehen. Derjenige, der nicht alle seine Gläubiger befriedigen kann, kann nach drei Monaten eine Stundung erlangen, um einem Fallit vorzubeugen. Die Schulden können gestundet oder in Raten zerlegt werden, die nicht länger als in zwei Jahren zahlbar sind. Eine Verringerung der Summe darf nicht mehr als 30% betragen und in besonders schweren Fällen 60%. Diese Verordnung tritt 40 Tage nach der Veröffentlichung, die am 10. Januar erfolgte, in Kraft.

Literarischer Vorleseabend. Wir werden gebeten, unsere Leser aufmerksam zu machen, daß heute, Montag, abends 8.30 Uhr, im Lokale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, ein Leseabend stattfindet. Zum Vortrage gelangt die Novelle „Der Lotterieschwede“ von Andersen Nexö. Eintritt frei!

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(51. Fortsetzung.)

Mr. Gabb wollte den Platz nicht verlassen. Er schlug vor, daß Fräulein Stuckradt ans Telephon ging und die Polizei benachrichtigte. Ein Beamter sollte hergeschickt werden, um den Einbrecher in Empfang zu nehmen.

Ein verzweifeltes Aufheulen des Jungen.

„Der Viktor hat ihn angestiftet! Mir ist jetzt alles klar!“ Balthasar Troilo sagte es mit tiefem Groll.

Katarina rief sofort dazwischen: nein, das glaube sie nicht!

„Wollen wir die Probe machen?“

„Gehen Sie, Miß Stuckradt,“ befahl Mr. Gabb gelassen, „und holen Sie die Polizei!“

„Au neu — nicht, nicht, nicht!“ Der Junge lag auf den Knien. Mit den blutbeschmierten Händen fuchtelte er bettelnd in der Luft herum.

„Gut mein Jung', du kannst dich noch einmal vor dem Zuchthaus retten,“ sagte der alte Balthasar. „Wenn du jetzt gehorchst!“

„Ich — ich — ich will ja alles — tun!“

„Du bist von Viktor Troilo angestiftet!“

„Nein, ich — ich —“

„Hör' her, zum Schwerebrett! Gestehst du, dann lassen wir dich laufen. Und deinen miserablen Herrn meinetwegen auch. Mit dem kannst du dich in deine Prügel teilen. Aber leugnest du, dann holt dich hier vom Fleck weg die Polizei, und dann blüht dir das Gefängnis. Oder das Arbeitshaus.“

„Ich — tu ja alles ... Bloß nicht die Polizei!“ Der Junge richtete sich langsam auf und rieb sich wimmernd die Glieder. Er sah sich scheu um, wischte sich dann wieder Blut und Tränen aus dem Gesicht. Offenbar überlegte er.

„Kein Gefackel, du!“ rief der Alte, erbost über sein Zögern. „War's der Viktor Troilo?“

„Ich — ich — darf doch nicht ..., sonst ...“

„Du! Die Polizei kommt! Der war's? Gesteh!“

Der Junge schloß furchtsam die Augen und nickte.

Es war Katarina, als ob sich ihr das Herz im Leibe umdrehte.

Der alte Balthasar sagte kein Wort mehr. Er nahm die Laterne an sich und leuchtete dem Jungen ins Gesicht. Der riß erschrocken flehend die Augen auf. Gebieterisch streckte der Alte den Arm aus. „Marsch!“ hieß das.

Die hohe Gittertür, die mit Eisenspitzen versehen war, blieb geschlossen. Der Junge mußte also hastig den Weg suchen, auf dem er gekommen war.

Dort, wo die neue Umfriedung des ehemals Lutzschen Grundstückes an den alten Troiloschen Besitz anstieß, kletterte Max Krause mit affenartiger Behendigkeit an dem Gitterwerk des Obstspaliers hoch. Im Nu war er jenseits entschwunden.

„Der — Schuft!“ stieß Balthasar Troilo aus, von Ekel erfaßt. Und sie wußten alle, daß er jetzt nicht den jugendlichen Einbrecher meinte.

Ein schluchzender Aufschrei entrang sich Katarinas Brust. Dann sagte sie angstvoll, immer leiser weinend, schließlich fast wimmernd: „Nein, ich — ich glaube es nicht, ich ... ich glaube es nicht!“

Der alte Troilo nahm den Stock an sich. Er brauchte jetzt eine Stütze. „Arm' Ding!“ sagte er aufseufzend und humpelte heim.

* * *

Frau Dora war es aufgefallen, daß ihr Stiefsohn seit einiger Zeit einen lebhaften Briefwechsel unterhielt. Sie fing einmal ein Schreiben auf, dessen Adresse eine ihr unbekannte Handschrift trug, und öffnete es heimlich und vorsichtig, um es dann kunstgerecht wieder zu verschließen.

Und im Anschluß an die Lektüre hatte sie eine lange Unterredung mit ihrem Vetter Alfons.

„Man ist doch vorsichtig gewesen, aber er hat's doch gemerkt!“ begann sie in unbehaglicher Stimmung.

Seitdem Rispeter um die Hand seiner Cousine angehalten und ein Ja erhalten hatte, trat er im Haus wie im Geschäft viel sicherer und bewußter auf. Daß es mit Doras Affenliebe für den ihm unausstehlichen jungen Menschen einmal ein Ende nehmen müsse, war ihm klar. Es hatte langer, eingehender Vorstellungen bedurft, bis sie endlich davon überzeugt war, daß Viktors formeller Eintritt in die Firma nur die Quelle steter Reibereien und Zänkereien werden könne. Wenn sich Viktor mit einer angemessenen Stellung einverstanden erklären wollte, so lag seinem Verbleiben natürlich nichts im Wege. Aber Anrechte auf den Besitz seiner Stiefmama hatte er gar nicht. Rispeter bewies ihr aus den Geschäftsbüchern, daß Viktor sein geringes väterliches Erbteil längst während seiner teuren Ausbildungsjahre aufgezehrt hatte.

Auf eine öffentliche Verlobung wollte Frau Dora lieber verzichten. Sobald sie auf dem Standesamt „hingen“, sollte der Vetter das Haus verlassen, um dann erst zur Trauung zurückzukehren. Die Bekannten und Verwandten gedachten sie mit der vollendeten Tatsache ihrer Heirat zu überraschen, und auch Viktor sollte die Neuigkeit erst am Vorabend der Hochzeit erfahren, wenn Frau Dora ihn fragte, ob er auf dem Standesamt als Zeuge auftreten wolle.

„Wieso hat er was gemerkt?“ fragte Rispeter, dem doch immer ein wenig das Herz klopfte, wenn er an den Erben des Namens Troilo erinnert wurde.

(Fortsetzung folgt)

Nachklänge zur Ermordung von Cynarski. Morgen beginnt vor dem Bezirksgericht der Prozeß gegen Ryczewski, der gleich Walaszczyk angeklagt war, den Stadtpräsidenten Cynarski ermordet zu haben. Während Walaszczyk vom Standgericht überführt werden konnte, mußte die Angelegenheit Ryczewski dem gewöhnlichen Gericht übergeben werden. Bemerkenswert ist, daß Walaszczyk kurz vor der Hinrichtung als Zeuge vernommen wurde. Seine Aussagen gelangen heute zur Verlesung. Es ist dies in der Geschichte des Gerichtswesens ein höchst seltener Fall, daß ein zum Tode Verurteilter kurz vor der Hinrichtung noch als Zeuge vernommen wird. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer Straße 225, M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorfeins Erben, Wschodnia 54, J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Kunst.

50 jähriges Künstlerjubiläum Mieczyslaw Frenkels. Am kommenden Mittwoch begeht einer der bekanntesten polnischen Bühnenkünstler, Mieczyslaw Frenkel, sein 50 jähriges Künstlerjubiläum. Aus diesem Anlaß hat der Warschauer Magistrat beschlossen, dem Jubilar eine Auszeichnung in Form einer Geldunterstützung von 15 tausend Zloty zu überweisen. Außerdem hat der Magistrat beschlossen, 3000 Zloty zur Aufstellung einer Büste Frenkels im Teatr Narodowy in Warschau zu assignieren.

Sport.

Der Fußballkonflikt beigelegt.

Warschau, 15. Januar. Wie uns aus Warschau mitgeteilt wurde, ist gestern endgültig der Streit zwischen Liga und P. Z. P. N. beigelegt worden. Dr. Centnarowski, der frühere Verbandspräses, wurde zum Ehrenpräses der neuen polnischen Fußballorganisation und Wacek Kuchar zum Verbandskapitän ernannt. Einen ausführlichen Bericht behalten wir uns vor.

Ausland.

Paris, 15. Januar. Heute fand hier der Fußballstädtekampf Wien — Paris statt. Die Wiener beherrschten von Anbeginn an das Feld und siegten schließlich mit 3:0 Toren. Sämtliche Treffer erzielte Juranic.

Wien, 15. Januar. Infolge idealen Fußballwetters, entschlossen sich eine ganze Reihe Vereine Freundschaftsspiele auszutragen. Das einzige Meisterschaftsspiel fand zwischen Wacker — Simmering 3:1 statt.

Das Dortmunder Sechstagerennen. Augenblicklich führen in diesem „six days" Binda — Linari mit 85 Punkten. An 2. Stelle liegen van Kempen — Dewolf mit 78 Punkten. Infolge eines Sturzes Linaris wurden 9 Fahrer mitgerissen, die mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Das deutsche Paar Elmer — Kroschel wurden davon am schwersten getroffen, trotzdem setzten sie das Rennen fort. Nach 43 Stunden Fahrzeit waren 1 122 900 Kilometer zurückgelegt.

Das Chicagoer Sechstagerennen. Nach der 126. Stunde führten Lands—van Neck. Mac Namara kam bei einer Kurve so schwer zu Schaden, daß er das Rennen aufgeben mußte.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Stürmische Stadtratsitzung. Die letzte Stadtratsitzung hatte einen sehr stürmischen Verlauf und mußte, da der Vorsitzende sich keinen Rat mehr wußte, unterbrochen werden. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls gelangte die Angelegenheit der Lebensmittelaktion für die Arbeitslosen zur Sprache. Die Sprecher der P. P. S., Stv. Szymczak und Chrupkowa, verlangten in längeren und überzeugenden Ansprachen ganz kategorisch, daß die Arbeitslosen solche Lebensmittel- und Kohlenrationen erhalten müssen, wie in Lodz. Der Magistrat darf uns nicht mit der Ausrede abspeisen, daß hierzu kein Geld sei. Geld muß sich finden. Man muß nur die längst fälligen Steuern von den Großindustriellen einziehen, große Empfänge, Fahrten und andere unnötige Ausgaben fortlassen. Die P. P. S.-Sprecher erhielten für diese warmen Worte stürmische Bravorufe von der Galerie. Dieses brachte den Bürgermeister Swiercz aus dem Häuschen. Er erklärte, die Ansprache des Stv. Szymczak sei nur eine „demagogische Wendung an die Straßen". Stv. Szymczak belehrte den Bürgermeister, daß, falls er an der Polemik teilnehmen will, er den Vorsitz seinem Stellvertreter übergeben solle, was Bürgermeister Swiercz hierauf denn auch tat. Während der weiteren Aussprache über diesen Punkt wurde die Galerie immer unruhiger. Schließlich ergriff eine Person von der Galerie das Wort zum heftigen Angriff gegen den Magistrat und die Stadtväter. Da er der Aufforderung des Vorsitzenden, zu schweigen und den Saal zu verlassen, nicht Folge leistete, wußte der Vorsitzende sich keinen Rat mehr und schloß die Sitzung. Nachdem der Saal leerer geworden war, wurde die Sitzung wieder eröffnet, obwohl manche Stadtverordnete auch nach Hause gegangen waren. Stv. Krajt von der Chadecja stellte den Antrag, daß man in Zukunft auf Eintrittskarten auf die Galerie hineinlassen möchte, damit solche Skandale, wie heute, verhütet werden könnten. Er fiel jedoch mit seinem Antrag durch. Jetzt gelangte der Antrag des Stv. Szymczak (P. P. S.), wonach man den Zgierzer Arbeitslosen dieselben Lebensmittelrationen und Kohle geben möchte, wie dieselben sie in Lodz erhalten, zur Abstimmung und wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Die Konversion der Ulen-Anleihe wurde in der Weise erledigt, daß der Magistrat sich um eine Anleihe bei der Bank Gospodarstwa Krajowego zwecks Deckung der Ulen-Anleihe bemühen soll. Für das Jahr 1928/29 wurden dieselben Steuern, wie sie im ablaufenden Wirtschaftsjahre verpflichten, beschlossen. Auch wurde der Magistrat mit Stimmenmehrheit bevollmächtigt, eine kurzfristige Anleihe in der Höhe von 100 000 Zloty aufzunehmen. In den freien Anträgen fragte Stv. Treichel (D. S. A. P.), ob es wahr sei, daß der städtische Tierarzt die hiesigen Fleischer durch verschiedene Schikanen zur regelmäßigen Hergabe von Geschenken zwang, wie dies bereits die Presse brachte, und ob es wahr sei, daß der Magistrat sich bemühe, die Angelegenheit zu verheimlichen und den Veterinär zu unterstützen. Der Bürgermeister antwortete, daß die ganze Sache sich auf eine mündliche Meldung der Fleischer stützt, welche der Aufforderung, die Klage schriftlich niederzulegen, nicht nachgekommen seien (?). Auch wolle der Magistrat nicht die Angelegenheit verheimlichen (?) oder gar den Tierarzt unterstützen (?). Uebrigens befindet sich die ganze Angelegenheit bereits beim Staatsanwalt (!). Weiter fragte Stv. Treichel, was mit den Bemühungen um die ermäßigten Fahrkarten für die in Lodz beschäftigten Arbeiter geworden sei, in welcher Angelegenheit er bereits vor mehreren Monaten einen Antrag eingebracht und auch auf den folgenden Sitzungen des Stadtrats interpelliert hatte. Bürgermeister Swiercz antwortete, daß die Direktion der Zufuhrbahnen bezw. Direktion des Magistrats nicht mal zu antworten geruhte. (Abt)

c. Alexandrow. Vorwahlversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. Am Sonntag um 3 Uhr fand im Parteilokal der D. S. A. P. eine gemeinsame Fraktionssitzung der D. S. A. P. und P. P. S. statt. Beschlossen wurde, am kommenden Sonntag um 3 Uhr nachm. eine große Vorwahlversammlung zu veranstalten. Von der P. P. S. werden die Gen. Szczerkowski und Gryzel sprechen. Auch der Hauptvorstand der D. S. A. P. wird einen Sejmkandidaten senden.

Opoczno. Folgenschwere Explosion. Gestern wurde die Rettungsbereitschaft nach dem Fabrikbahnhof gerufen, wo mit dem Zuge der 45 Jahre alte Wawrzyniec Luczkowski aus dem Dorfe Paczowska eingetroffen war, der in einer Kalkgrube in Opoczno, in der er arbeitete, einem Unfall zum Opfer gefallen war. Bei der Arbeit war ihm die Lampe ausgegangen. Als er sie wieder in Brand setzen wollte erfolgte, eine Explosion, deren Folgen schrecklich waren. Eine ganze Reihe von Arbeitern erhielten schwere und leichtere Verletzungen. Am schwersten verletzt wurde Luczkowski, den man sofort nach Lodz transportierte. Der Arzt stellte fest, daß der Zustand des Verletzten hoffnungslos sei und überführte ihn nach dem St. Josephs-Krankenhaus, wo er seinem Ende entgegensieht. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung, Pabianice! Mitgliederversammlung.

Am Montag, den 16. d. M., 7 Uhr abends, findet im Saale des Kirchengesangvereins, Krutkastr. 18, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Wahlen für Sejm und Senat. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Achtung, Lodz-Zentrum! Jahresversammlung!

Am Mittwoch, den 18. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die Jahresversammlung statt. Angesichts dessen, daß ein neuer Vorstand gewählt werden soll und verschiedene andere Fragen der Erledigung harren, hat jedes Mitglied die Pflicht, zu der Versammlung zu erscheinen.

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.